

WINDHAG
Pfarrkirche St. Nikolaus

Pfarrkirche zum hl. Nikolaus in Windhag

Dekanat Waidhofen an der Ybbs, Diözese St. Pölten
Katastralgemeinde der Statutarstadt Waidhofen an der Ybbs,
Niederösterreich

Der Pfarrort (711 m) ist rund 6 km in nordöstlicher Richtung von Waidhofen an der Ybbs entfernt und hat über mehrere Straßenverbindungen Anschluss zur B 121 und zur Bahnstation der Kronprinz-Rudolf-Bahn Waidhofen an der Ybbs.

Geschichte

Die Anfänge

Die wirtschaftliche Grundlage des 1112 gegründeten Benediktinerstiftes Seitenstetten waren zunächst der Erbbesitz des Stifters und die große Pfarre Aschbach, die der Passauer Bischof dem jungen Kloster schenkte. Im Aschbacher Pfarrgebiet lagen die 1116 erstmals genannten Filialkirchen Allhartsberg, Biberbach und Krenstetten. Um 1300 löste sich Allhartsberg aus der alten Martinspfarre Aschbach und wurde selbstständige Pfarre. Zu ihrem Pfarrbereich gehörte damals neben Sonntagberg auch Windhag. Zu dieser Zeit war das Gebiet von Windhag größtenteils besiedelt und die meisten Bauernhäuser waren bereits errichtet. Das Siedlungsgebiet am rechten Ybbsufer, das Erzbischof Wichmann von Magdeburg dem Bistum Passau geschenkt hatte, bildete als Hofmark Gleiß eine Verwaltungseinheit.

Der Name Windhag kommt erstmals 1225/30 urkundlich vor. Die erste Erwähnung der Windhager Kirche „in Sand Nyclaspfar, dy gehört zu Alharzperg“ enthält eine Urkunde aus dem Jahr 1408. Es gab also schon vor der eigentlichen Pfarrgründung innerhalb der Pfarre Allhartsberg einen fest abgegrenzten Sprengel, der seelsorglich Windhag zugeordnet war.

Die Pfarrgründung

Die Entfernung Windhags von der Pfarrkirche Allhartsberg und die Streulage der Bauernhöfe machten die regelmäßige Seelsorge schwierig. Daher regte der Vogt der passauischen Herrschaft Gleiß und Pfleger der



Hochaltar, Holzplastik des Kirchenpatrons St. Nikolaus

freisingischen Herrschaft Waidhofen, Siegmund von Eytzing, 1474 die Gründung der Pfarre Windhag an. Der Pfarrer sollte ständig in Windhag wohnen und die Pfarrgemeinde verpflichtete sich, für seinen Unterhalt aufzukommen. Zunächst behielt sich der Pfarrer von Allhartsberg das Präsentationsrecht vor und bezog auch für den Verzicht auf einen Teil seines Pfarrgebietes festgelegte Einnahmen.

Bald nach der Pfarrerhebung dürfte die kleine Windhager Kirche um das nördliche Seitenschiff erweitert worden sein. Auch zwei spätgotische Altäre könnten nach der Vergrößerung des Gotteshauses aufgestellt worden sein. Bei der letzten Renovierung des Hoch- und Seitenaltars fand man nämlich zwei Siegelbruchstücke, die auf die Altarweihe im Jahr 1496 hinweisen könnten. 1517 bekam der Seitenstettner Abt das Recht, die Pfarrfründe zu nützen und die Pfarre mit einem Welt- oder Ordenspriester zu besetzen. Seither ist die Pfarre Windhag dem Stift Seitenstetten inkorporiert.

Gegenreformation und Josephinismus

Auf die Verbreitung der Lehre Luthers nahmen die protestantischen Inhaber der Herrschaft Gleiß großen Einfluss. Vor allem der streitbare Schlossherr Daniel Strasser unterstützte den Protestantismus und setzte sich gegen den Willen des Seitenstettner Abtes Christoph Held bei der Bestellung protestantischer Seelsorger zeitweise selbstherrlich durch. Nachdem die Glaubensspaltung überwunden war, konnten sich das religiöse Leben und die katholische Frömmigkeit wieder entfalten. Seit Beginn des 17. Jahrhunderts versehen Ordenspriester aus dem Stift Seitenstetten die Pfarrseelsorge. Gegen Ende des 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde dem neuen Stilgefühl der Zeit entsprechend die alte gotische Einrichtung der Kirche durch eine barocke Ausstattung ersetzt. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts äußerten sich Lebensform und Gläubigkeit des Barock in Wallfahrten, die auch Windhags Bewohner jährlich zu mehreren Wallfahrtsorten wie Mariazell und Sonntagberg unternahmen.

Windhag war von den Auswirkungen der josephinischen Kirchenpolitik durch die Aufhebung der Barbara-Bruderschaft und vor allem durch die vorübergehende Profanierung der Filiationkirche St. Ägid am Walcherberg empfindlich betroffen. Dazu verlor Windhag damals und durch spätere Umpfarrungen einen beträchtlichen Teil seiner Pfarrangehörigen und Häuser an Nachbarparolen, vor allem an Zell an der Ybbs und St. Leonhard

Blick zum Hochaltar ▷



am Walde. Von den verschiedenen kriegerischen Wirren und Gefahren (Türkeneinfälle, Bauernunruhen) ist der Franzosenkrieg des Jahres 1805 am besten dokumentiert. Die beiden Weltkriege hinterließen der Pfarre eine traurige Bilanz.

Vom 19. Jahrhundert bis heute

Die Pfarrer des 19. Jahrhunderts, die nun im 1778–1781 neu erbauten Pfarrhof wohnten, widmeten sich neben der Seelsorgsarbeit und der Feier der Liturgie im besonderen auch der Erhaltung und Erneuerung des kirchlichen Gebäudekomplexes. Neben den kirchlichen Festen im Jahreskreis sind Firmung und Glaubensmission Höhepunkte im Wirken eines Pfarrseelsorgers und Tage der Freude und Besinnung für die Pfarrgemeinschaft. Im Baubereich wurden das wetteranfällige Dach und das feuchte Mauerwerk wiederholt saniert. Im Innenraum waren die Wand- und Gewölbeflächen neu auszumalen und zu färbeln, Altaraufbauten und Statuen aufzufrischen, Bänke, Bodenpflaster und andere Einrichtungsgegenstände zu restaurieren oder gegen neue auszutauschen. Mehrere umfangreiche Renovierungen und Anschaffungen unterstützten die opferbereiten Angehörigen der nur gering dotierten Pfarre Windhag, die rund 800 Einwohner zählt, mit Spenden und Arbeitsleistungen.

Besonders durch die fachgerechte Gesamtrenovierung in den Jahren 1994/95 erhielt die Kirche ihr gegenwärtiges Erscheinungsbild. Ein neues Pfarrzentrum (1992) erleichtert es kirchlichen Gruppen in der bäuerlich strukturierten und aufgeschlossenen Pfarrgemeinde, ein bewusstes und lebendiges Pfarrleben bestimmend mitzugestalten.

Der Kirchenbau

Das Äußere

Auf weithin sichtbarem Bergrücken mit prächtigem Ausblick auf die Voralpen liegt die schlichte Landkirche mit gotischem Baucharakter. Das Langhaus und das angebaute Nordschiff überdeckt ein gemeinsames Satteldach. Einfach gestufte Strebepfeiler mit Pultdach gliedern die Fassade von Chorhaupt und Langhaus. Wegen der leichten Hanglage sind die Strebepfeiler an der Nordseite etwas niedriger als an der Südseite. Bei den Spitz- und Rundbogenfenstern ist das Fenstergewände, teilweise mit Hohlkehlen, erhalten, das Maßwerk entfernt. Der vorgesetzte massige, von schrägen Pfeilern gestützte gotische *Westturm* hat ein spitzes geknicktes

Pyramidendach (1854). Das obere der beiden südseitigen Spitzbogenfenster hat einen eingeschriebenen Kleeblattbogen. Die Turmstube im tonnengewölbten Turmerdgeschoss ist nach Süden rundbogig geöffnet und wird als Aufbahrungsraum verwendet. Auch an der Ostseite des Turmes ist im Schallgeschoß knapp unter dem Dachansatz noch ein kleines gotisches Fenster mit Dreipassöffnung vorhanden.

Der Kirchenbau ist vom Friedhof, in dem eiserne Grabkreuze vorherrschen, und von einer ziegelgedeckten Mauer umgeben. Der Zugang zur Kirche ist im Osten durch einen kubischen Laubenbau mit Rundbogentoren und starken Eckpfeilern, vom Süden über eine Steinstufe vom nahen Pfarrhof her möglich.

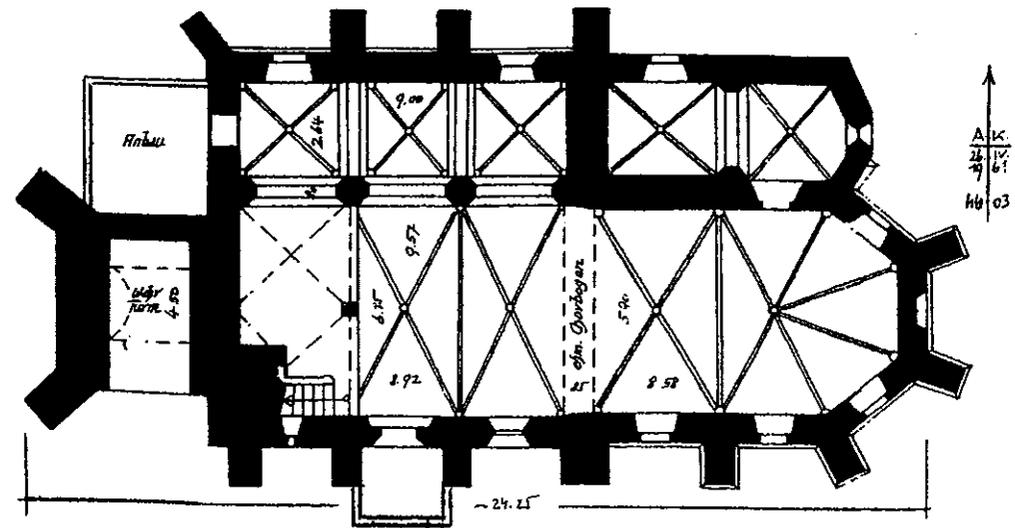
An der Stirnwand des Chores stellt JOHANN GÖLLES zwischen den Tafeln mit den Namen der Gefallenen aus den beiden Weltkriegen auf einem Halbr relief aus Jurakalk den *Gekreuzigten* mit einem mitleidenden und mitgequälten Menschen dar (1994). An der Südseite schützt eine kleine *Vorhalle* zwischen Strebepfeilern den Haupteingang mit einem leicht geschwungenen Spitzbogenportal und den von KARL BENE 1910 geschnitzten Türflügeln.

Der Innenraum

Das dreijochige Langhaus geht in den gleichbreiten und ebenfalls Ende des 14. Jahrhunderts errichteten einjochigen Chor mit 5/8-Schluss über. Das Gewölbe des Saalraumes hat leicht gekahlte, schlichte, quergezogene Kreuzrippen mit Stufenkonsolen und Scheibenschlusssteinen. Die nördlich angebaute, zweijochige, kreuzrippengewölbte Kapelle wird heute als



Gotischer Westturm



Grundriss der Pfarrkirche

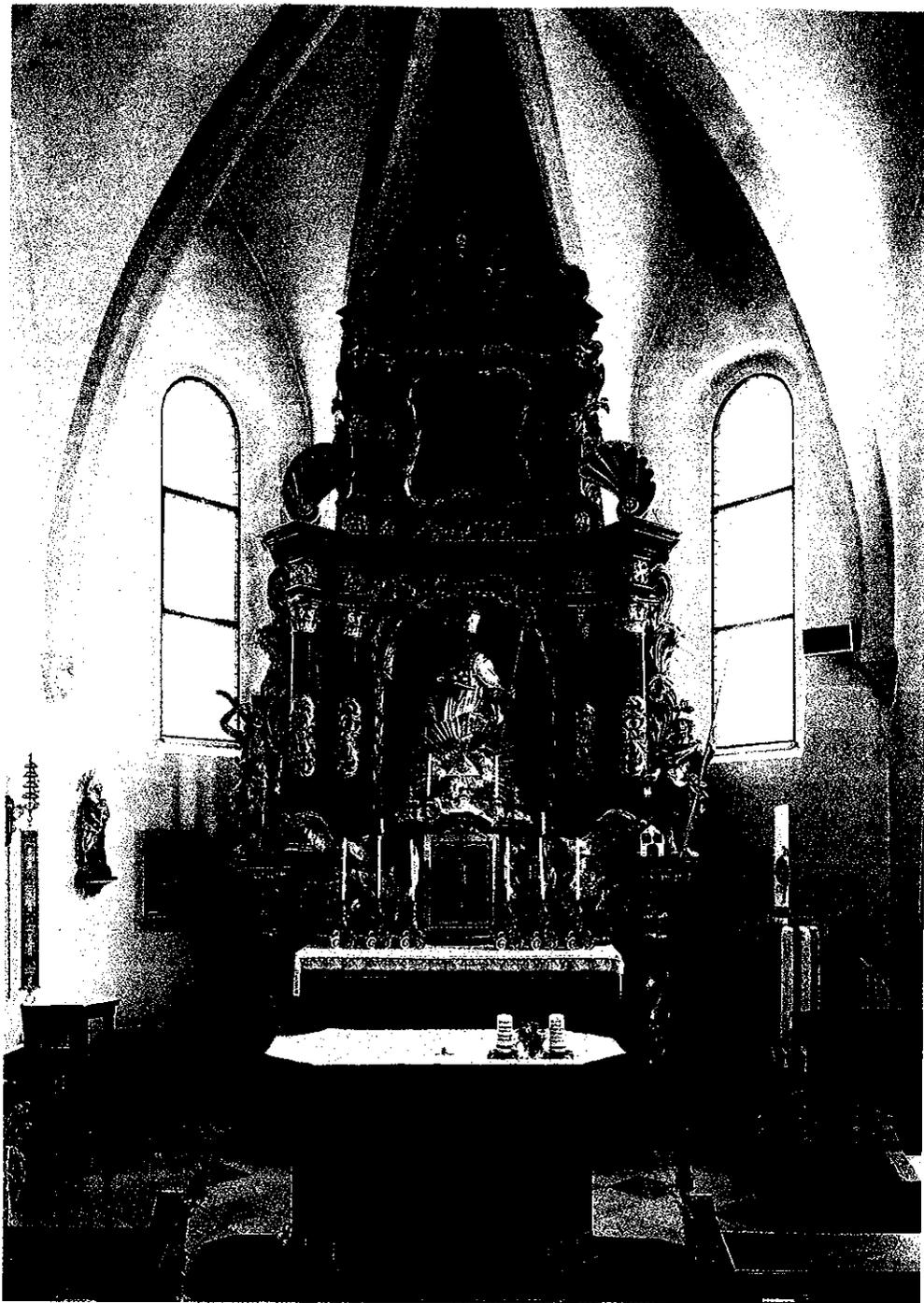
Sakristei verwendet. Sie ist vom Chorraum durch eine Steingewändetür und von außen durch eine Tür mit Vorhangbogen zugänglich. Das Hauptschiff ist zum spätgotischen dreijochigen Nordschiff (um 1500) durch drei Spitzbogenarkaden geöffnet. Alle drei Joche sind voneinander durch Scheidbögen getrennt. An der Nordseite führt unter einem Spitzbogen ein Zugang zur 1993/94 neu errichteten Beichtkapelle in der Nordwest-Ecke des Kirchenbaues.

Die Ausmaße des Kirchenraumes betragen: Länge: 18,5 m, Breite: 9,6 m (ohne Nebenschiff: 6 m), Höhe: 8 m.

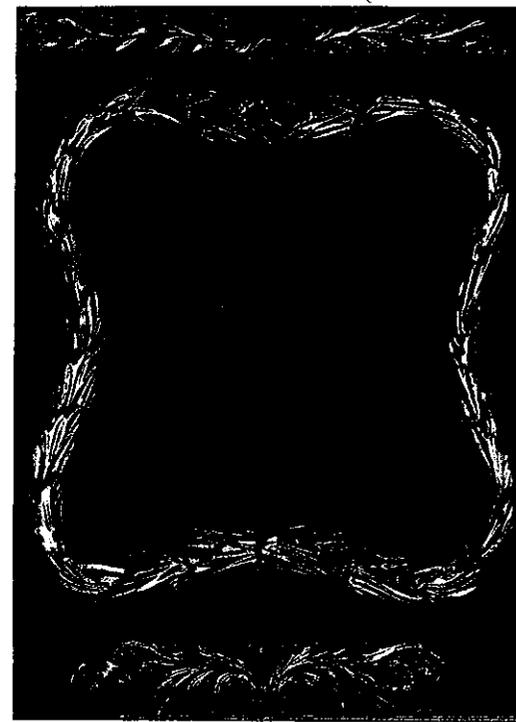
Ausstattung

Hochaltar

Der gänzlich in Holz gearbeitete, gediegene barocke Hochaltar (1708), der den östlichen Chorabschluss voll ausfüllt, ist schwarz-gold gefasst und reichlich mit Zierat, wie etwa verschlungenem Akanthusrankenwerk, ausgestattet. Zwischen zwei Säulenpaaren mit korinthischen Kapitellen dominiert in vergoldetem und sternbesetztem Rahmen die lebensgroße qualitätvolle *Holzplastik des hl. Nikolaus*, flankiert von den Figuren des hl. Sebastian, von Pfeilen durchbohrt, und des hl. Florian mit dem Wasser-



Hochaltar



Hochaltar, Oberbild Krönung Mariens

schaff und dem brennenden Haus. Das geschwungen-quadratische Oberbild, wohl von WOLF NIKOLAUS THURMAN, zeigt die *Krönung Mariens* durch die Dreifaltigkeit. Die Bekrönung bilden ein Akanthusornament und ein sitzender Putto mit Kelch und Hostie. Über dem Tabernakel ist auf einer Wolkenbank das Auge-Gottes-Symbol im Strahlenkranz zentral angeordnet. Zu beiden Seiten des Tabernakels neigt sich kniend je ein geflügelter Engel in anbetender Haltung.

Der schwarz gefasste vergoldete *Volksaltar* hat rahmende Säulenmotive.

Seitenaltar

Der Seitenaltar, der aus den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts stammt und an der Ostwand des Nordchores steht, ist ein kleiner, schwarz-gold gefasster Barockaltar mit zentraler Madonna mit Jesuskind vor einem Strahlenkranz. Die polychrome Statue wurde in Kastelruth im Südtiroler Grödnertal erworben und während der Glaubensmission am 23. November 1996 geweiht. Über dem von vier Säulen getragenen und von mehreren Putti und schwebenden Engelsköpfchen im Knorpelwerkstil geschmückten Aufbau steht die *Aufsatzfigur des hl. Michael*, der als Seelenwäger in jeder Hand eine Waagschale hält. Die seitliche Begrenzung bilden Knorpelwerkschleierbretter. Die Mensaverkleidung des auch als Marienaltar bezeichneten Seitenaltares gliedern drei Füllungsfelder mit Akanthusmotiven und das zentrale Marienmonogramm.

Kanzel

Die ebenfalls schwarz-gold gefasste barocke Kanzel hat einen kastenförmigen Korb, der von rechteckigen Füllungsfeldern gegliedert und von

Marienaltar ▷



Hermenpilastern gerahmt sowie mit lockerem Knorpelwerk reichlich verziert ist. Am breiten Schalldeckel, von fünf Volutenstegen bekrönt, finden sich neben Rankendekor die Jahreszahl „1675“ und ein Inschriftenmedaillon mit den Buchstaben A.P.A.S. (Adam Pieringer, Abbas Seitenstettensis), also ein Hinweis auf den Stifter der Kanzel, den Seitenstettner Abt Adam Pieringer (1674–1679). Abt Adam ließ seit 1677 auch die gotische Seitenstettner Stiftskirche barock umgestalten. Aus der Sakristei führt ein Zugang durch eine segmentbogige Tür mit Knorpelwerkdekor und einen Türrahmen mit Akanthuszierat auf die Kanzel.

Sonstige Einrichtung

Gegenüber dem Haupteingang hängt an der Nordwand ein 2,4 m großes barockes *Kruzifix* aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die seitlichen Assistenzfiguren sind Zeugen einer früher im Volk verbreiteten Herz-Jesu- und Herz-Mariä-Verehrung. Die Herz-Jesu-Statue wurde 1889 im Grödnertal, die Herz-Mariä-Statue 1919 bei MAX OBERHUBER in Linz erworben. Von den beiden Konsolfiguren an der Südseite ist die Josef-Statue (1930) ebenfalls ein Werk Oberhubers, die Statue der hl. Theresia vom Kinde Jesu (1931) eine Bildhauerarbeit von VALENTIN TSCHADESCH. Zwischen Hochaltar und Sakristeitür ist eine einfache quadratische Sakramentsnische mit neuerem Gitter (42 x 42 cm) und eine bunt gefasste Holzplastik „Maria mit Jesuskind“ von ERNST ADELSBERGER (1980).

Die *Kreuzwegbilder*, 1995 von der Pfarre Waidhofen an der Ybbs angekauft, sind Werke von AUGUST WÖRNDLE (um 1870), gestaltet nach dem Vorbild von Joseph Führich. Über einem Kreuzgratgewölbe erhebt sich über zwei Rundbögen und einem quadratischen Steinpfeiler die zweiachsige Orgelempore (17. Jahrhundert) mit rustikaler Holzbalustrade und Resten von vergoldetem Schleierwerk (18. Jahrhundert). Der Emporenaufgang ist links neben dem Südportal.

Die zweimanualige *Orgel* mit sieben Registern hat der Kremser Orgelbauer GREGOR HRADETZKY 1963 geschaffen. Das neugotische Orgelgehäuse mit Spitzbogenöffnungen und Zinnenbekrönung wurde von der früheren Anlage übernommen. Die Kirchenfenster sind zwar an Größe und abschließender Bogenform unterschiedlich, weisen aber einheitlich Sechseck-Bienenwabenmuster in Bleiverglasung auf. Das gebrochene Weiß als Hauptfarbe der Wand- und Gewölbeflächen und das fugenlos verlegte Pflaster aus Solnhofer Naturstein bewirken eine freundliche Raumatmosphäre.

Während des Ersten Weltkrieges mussten zwei alte *Glocken* für Kriegszwecke abgeliefert werden. Von dem im Jahr 1932 angeschafften Bronzengeläute überdauerte nur die kleinste Glocke den Zweiten Weltkrieg. Im Jahr 1949 wurden abermals drei Glocken, die in St. Florian gegossen worden waren, geweiht. Das Geläute besteht seither aus vier Glocken, die auf die Töne As (472 kg), C (243 kg), Es (135 kg) und F (109 kg) – das Salve-Regina-Motiv – gestimmt sind.

Die Schobersbergkapelle

Auf dem Fußweg von der Windhager Kirche gelangt man über den Sandhof auf den Schobersberg (729 m). Dort steht ein gefälliger Holzbau, der einen gekreuzigten Christus und zwei Schächer, die verkrampft und mit gebrochenen Beinen am Kreuzesstamm hängen, vor extremen Witterungseinflüssen schützt. Die ausdrucksstarke weißgefasste Figurengruppe, die 1885 von Waidhofen an der Ybbs auf die Höhe des Schobersberges gebracht wurde, könnte im 16. Jahrhundert entstanden sein. Das „Schauerkreuz“ macht die Bergeshöhe zu einem gefühlvollen Ort der Besinnung und der Stille.

Schobersbergkapelle, „Schauerkreuz“

